

Abonnementspreis: Im ganzen deutschen Reich: Jährlich: . . . 18 Mark. 1/2 Jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Dresdner Journal.

Inseratenannahme auswärts: Leipzig: Fr. Brandtletter, Commissionär des Dresdner Journals. Hamburg: Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Brechen-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Frankfurt a. M.: Neumann, Neudamm; Breslau: I. Stangen's Bureau (Emil Kohath); Frankfurt a. M.: E. Jacop'sche Buchhandlung; Göttingen: G. Müller; Hannover: C. Schöner; Paris-Berlin-Frankfurt a. M.: Stuttgart: Dausle & Co.; Hamburg: Ad. Steiner.

Verantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Günther in Dresden.

Amthlicher Theil.

Verordnung.

betreffend die Einberufung des Reichstags. Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen etc. etc. verordnen auf Grund des Artikels 12 der Verfassung, im Namen des Reichs, was folgt: Der Reichstag wird berufen, am 27. April dieses Jahres in Berlin zusammenzutreten, und beauftragen Wir den Reichstagskanzler mit dem zu diesem Zwecke nöthigen Vorberathungen.

Se. Majestät der König haben Allerhöchste Bewilligung ertheilt, dem Stadtbezirksarzte Dr. med. Ernst Worig Siegert zu Olschay vom Monat April 1882 an die Stelle des Bezirksarztes in der Amtshauptmannschaft Olschay zu übertragen.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht:

- Telegraphische Nachrichten. Zeitungschau. Tagesgeschichte. Ernennungen, Beförderungen etc. im öffentl. Dienst. Dresdner Nachrichten. Zur Bilanz des Welt Handels. (II) Statistik und Volkswirtschaft. Feuilleton. Beilage. Betriebsergebnisse der königl. Staatseisenbahnen. vom März d. J. Dresdner Nachrichten. Provinzialnachrichten. Vermischtes. Statistik und Volkswirtschaft. Stand der Sparkassen des Königreichs Sachsen Ende Monat Februar d. J. Telegraphische Mittheilungsberichte. Börse Nachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, Sonnabend, 15. April, Mittags. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die den Delegationen heute zugegangene Regierungsvorlage beantragt einen Credit von 23 733 000 fl. Die Motive besagen, die Inflation sei durch die militärischen Actionen im großen Ganzen niedergeworfen und habe den Charakter eines Brigantaggio angenommen. Zu dessen wirksamer Bekämpfung, zur Behauptung der erzielten Erfolge und zur Sicherung der friedlichen Einwohner sei die Befestigung der dortigen Feststellungen in gegenwärtiger Stärke bis auf Weiteres notwendig. Das Erforderniß ist bis Ende October berechnet, unter der Voraussetzung, daß noch vor Anfang des Herbstes wenigstens eine theilweise Reduktion der Truppen möglich sein werde.

Paris, Freitag, 14. April, Abends. (B. T. B.) Der Präsident Grévy ist heute Nachmittag hierher zurückgekehrt.

Der interimistische diplomatische Vertreter Deutschlands in Tunis, Dr. Nachtigal, hatte heute eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten de Freycinet und beabsichtigt, morgen nach

Tunis abzureisen. Auch General Lambert kehrt morgen nach Tunis zurück.

Die Botschafter Admiral Jaurès und Marquis de Reaillac verlassen gleichfalls morgen Paris, um sich auf ihre Posten zu begeben.

Rom, Freitag, 14. April, Abends. (B. T. B.) Der König Humbert hat dem Könige von Württemberg den Annunziatenorden verliehen. Der Cardinal Fürst Hohenlohe stattete dem Könige von Württemberg heute einen Besuch ab.

Kairo, Freitag, 14. April. (Agenzia Stefani.) Es befißt sich, daß der Ministerrath beschloffen hat, betreffs der Affab-Bai sich den Entscheidungen der Pforte zu fügen. Dieser neue Beschluß wird als eine Folge des englisch-italienischen Einvernehmens und der festen Haltung der italienischen Regierung angesehen.

Einer Meldung der „Times“ aus Alexandrien vom heutigen Tage zufolge ist die Unzufriedenheit der Bevölkerung und die Insubordination in der Armee in Wachsen begriffen. Die Truppen von Damiette hätten einen Offizier, welcher sich im Arrest befand, wieder frei gemacht.

Dresden, 15. April.

In Frankreich ist das Gesetz über den obligatorischen Elementarunterricht für Knaben zu Stande gekommen. Durch dasselbe wird der Elementarunterricht zur ausschließlichen Angelegenheit des Staates erklärt, jede Beistellung der Geistlichkeit und der geistlichen Corporationen an dem öffentlichen Unterrichte unterjagt. Um der „logischen Consequenz“ willen wurde auch der vielbesprochene Jules Simon'sche Paragraph gestrichen, der die Volksschule dazu verpflichtete, ihre Zöglinge mindestens über die „Pflichten gegen Gott und gegen das Vaterland“ zu belehren.

Es fehlt keinen der Katholiken nicht an Widerspruch gegen das neue Gesetz. Bereits haben die Deputirten der Rechten, sowie die katholischen Journalisten gegen dasselbe protestirt. Renardings hat sich noch eine besondere Gesellschaft, die „Société générale d'éducation et d'enseignement“, gebildet, deren Mitglieder als Familienväter die Verpflichtung fühlen, den Glauben der Kinder gegen die Angriffe des Unglaubens sicher zu stellen. Diese Gesellschaft veröffentlicht energische Protestationen und versucht das Möglichste, um der Ausführung des Gesetzes Schwierigkeiten zu bereiten. In den Kreisen der Regierung kehrt man sich nicht hieran, sondern glaubt einen großen Schritt weiter gehen zu haben zur Befestigung des republikanischen Einflusses.

Auch außerhalb Frankreichs fehlt es nicht an Stimmen, welche in dem Gesetz eines ihrer Ideale verwirklicht sehen. Diesen Lobpreisungen gegenüber verdient jedoch ein ruhiges Urtheil Berücksichtigung, welches die neueste That der französischen Regierung im „Hamburgischen Correspondenten“ erklärt. Das holländische Organ schreibt: „Die neue französische Einrichtung ist den im größten Theil Europas herrschenden Vorstellungen von Weisheit und Aufgabe der Volksschule so genau angepaßt, daß ihr der Beifall der logenommenen öffentlichen Meinung nicht fehlen wird. Bei uns, wo die Maturität der modernen französischen Volksbildungsbereitungen bereits zu wiederholten Malen laut geäußert worden ist, spüren wahrscheinlich schon gegenwärtig zahlreich liberale Pädagogen ihre Forderungen, um Publicum und Regierung davon zu überzeugen, daß wir Gefahr laufen, von Frankreich überholt und im nächsten Kriege durch den französischen Schulmeister geschlagen zu werden. Gerade darum erscheint es als Pflicht, auf die schweren Bedenken hinzuweisen, welche dem neuen französischen System gegenüber stehen. Durch die Ausmerzung des religiösen Elements

aus der Volksschule und durch die Auslieferung derselben an die Regierungsgewalt ist ein neues wichtiges Gebiet in die Hände der wechselnden Einflüsse gelegt worden, welche das von einem Punkt aus bestimmte französische Staatsweien hervorbringt, aber immer nur auf kurze Zeit beherrschen. Weil in der französischen Elementarlehre der Zukunft der eine feste Punkt fehlen wird, der den Kern und Stern aller wahren Civilisation bildet, erscheint unaussprechlich, daß fortan jede der Regierungen dieses Landes ihre Grundzüge und ihre Vortheile zum Range leitender Moralprincipien erheben wird. Wehrlos steht der Staatsbürger der unteren Klassen einer Staatsgewalt gegenüber, die seine Kinder ohne Weiteres in den Dienst ihrer Interessen nimmt und neben ihrem Einfluß keinen andern duldet. Heute, wo die vorgeschrittene Demokratie das Heft in Händen hält, erscheint unvermeidlich, daß die Lehre von der Alleinherrschaft und der Alleinberechtigung des Staates bereits in der Schule gepredigt und daß ein systematischer Krieg gegen die kirchlichen und die mit diesen verknüpften conservativen Elemente eröffnet wird. Durch hundertjährige Erfahrungen darüber belehrt, daß das Morgen vom Heute wesentlich verschieden sein kann, werden die Wächter des Augenblicks so radical wie immer möglich vorzugehen und ihren Nachfolgern den Boden nach Kräften zu entziehen suchen. Schlägt der Wind einmal um, so kann es leicht geschehen, daß im Namen derselben unfehlbaren und alleinstehenden Staates entgegengesetzte Principien verbreitet und dadurch alle überkommenen Anschauungen auf den Kopf gestellt, alle moralischen Grundlagen vernichtet werden. Ist die Staatsidee doch auch und für sich ein inhaltloses Ding, dem jede Partei ihr Programm zum Inhalt geben kann. Uebrig bleibt dann nur, daß die Staatsomnipotenz als solche allen künftigen Geschlechtern als selbstverständliche Wahrheit eingepreßt und eingepreßt wird, und daß es derselben keinen andern französischen Gott, als den Staat giebt.“

Doch ist nicht zu befürchten, daß sich diese von dem Hamburger Blatte gefürchtete Allgötheit des Staates verwirklichen wird, am wenigsten in Frankreich, wo bekanntlich nichts von Dauer ist. Auf die Revolution folgt immer die Reaction, und die Conservativen und Clericalen werden die nächste sich bietende Gelegenheit wahrnehmen und dazu benutzen, ihren Gegnern wieder die Hölle des Unterrichtsmonopols zu entwinden. Borerst hat dieser heilige Kampf, den die radicale Demokratie auf allen Gebieten gegen die Kirche einleitet, nur dazu gedient, das religiöse Gefühl neu zu beleben. In der „Straßburger Post“, welcher man gewiß keine „clericalen Sympathien“ vorwerfen kann, findet sich u. A. folgende beachtenswerthe Mittheilung aus Paris: „Es ist nicht zu bestreiten, daß in diesem Jahre der Kirchenbesuch während der heiligen Woche in Paris von Seiten der Katholiken so außerordentlich stark war, wie kaum je zuvor. In einigen Kirchen herrschte eine wahre Ueberfüllung. Unter den Andächtigen in der Kirche Notre-Dame befanden sich ebenso viele Männer als Frauen — und das ist für Paris immerhin eine Seltenheit. Vom Jahre 1876 bis zum Jahre 1881 hat sich die Bevölkerung unserer Hauptstadt von 1 988 806 auf 2 225 910 gehoben. Es hat also eine Vermehrung der Einwohnerzahl um 237 104 Personen stattgefunden, und zwar besteht die überwiegende Mehrzahl der letzteren aus Katholiken. Inzwischen genügen diese Ausführungen doch nicht zur Erklärung des gesteigerten Andachtsbedürfnisses der Katholiken, das in diesem Jahre gerade so lebhaft hervorgetreten ist. Das neue Unterrichtsgesetz hat in weiten katholischen Kreisen ein so heftiges Mißvergnügen hervorgerufen, und die katholischen Blätter haben so oft versichert, das Cabinet Freycinet sei ein atheïstisches Cabinet, daß viele katholische Familien, die aus Schick-

giltigkeit, Bauheit, Interesselosigkeit, oder, wie Sie es sonst nennen wollen, Jahre lang keinen Fuß mehr in eine Kirche gesetzt hatten, sich jetzt bewegen fühlten, ihre Haltung zu verändern und von Neuem Interesse für ihre Religion zu zeigen, um dadurch gegen das Ministerium, das Parlament und den Pariser Gemeinderath zu frontiren. Eine gute Zahl von Parisern — und zwar nicht Strenggläubigen allein — haben es Herrn Perold und den Gemeinderäthen niemals verziehen, daß sie die Christusbilder aus den Volksschulen entfernten. Und andererseits haben die Heden der Intransigenten und der Freidenker auf den Freischüssen am Charfreitag nicht nur die Katholiken, sondern überhaupt alle Leute, die noch an einen Gott glauben, schwer verletzt. Auf dem Banket im Palais-Royal sagte beispielsweise „der Bürger“ Gaitioug: „Gott ist das nichtwichtigste Wesen, dem man überhaupt begeben kann, und man muß dieses Wesen von der Erde vertreiben!“ Und der „Bürger“ Gros sagte seinerseits: „Gott hat nicht den Menschen geschaffen, sondern der Mensch rief den Gott ins Dasein!“ Auf dem Banket der Vendanges-de-Bourgogne verließ sich gar ein halb betrunkenen Redner zu der Aeußerung: „Gott und die Heiligen sind die Clowns des Katholicismus, aber ich muß gestehen, daß die Clowns im Circus Fernando viel lustiger sind, als diese katholischen.“ Diese tolleren Reden und nicht minder auch die schamlosen Ausschweifungen, die auf einigen dieser Versammlungen (sonder Scheu begangen wurden, haben in den Kreisen unseres christlichen Bürgerthums heftige Aufregung erzeugt. Auf einigen dieser gastronomischen Vereinigungen der Freidenker sah man halbbetrunkene Frauen und Kinder sich schamlos umherbetreiben, auf anderen kamen sonstige Angehörigkeiten vor. In Saint-Denis hatte man für den Charfreitag ein Banket zu Stande gebracht, auf dem die Theilnehmer für die beschiedene Summe von 15 Sous (60 Pf.), Gebärme und zwei Festschneisen, von denen man nach Belieben zugreifen konnte, vorgesetzt erhielten. Alte Communarden, ehemalige Sträflinge und ähnliche Helden machten sich auf dieser „Volkvereinigung“ gewaltig breit und hielten Reden über die Regierung, das „infame Bürgergeld“ und die Religion, die man selbst andeutungsweise nicht wiedergeben kann. In den größeren Städten der Provinz ging es übrigens genau so zu, wie in Paris und in Saint-Denis. Ja, selbst kleinere Ortlichkeiten, die der Ruhm der Hauptstadt nicht ruhig schlafen ließ, hatten ebenfalls ihre „Stände“. So Clermont l'Étréault, wo der Bürgermeister ein Volksfest und einen Ball in Scene setzte, „um gegen die Katholiken zu protestiren“. Der Ball war insofern sehr merkwürdig, als auf demselben wohl viele Tänzer, aber keine Tänzerinnen erschienen, was die Wäcker nicht gerade auf die Seite des Bürgermeisters brachte.“

Man sieht zugleich aus diesen Auslassungen des „liberalen“ Blattes, daß der Unglaube in der Hauptstadt Frankreichs (schamlos, als jemals sich breit macht, und daß das Thun der Freidenker jenem rohen, der „Göttin der Vernunft“ huldigenben Sansculottenthum der Revolution in nichts nachsteht. Man darf aber auch nicht vergessen, daß dieses Wüthen gegen alles dem Menschen Heilige der ersten Republik die besseren Elemente entfremdet, und das tolle Treiben des Radicalismus verschaffte dem Manne Anhang, der die Religion wieder in ihre Rechte einsetzte. Die Schwäche der aufeinanderfolgenden Regierungen und die tolleren Ausschweifungen ihres Anhangs ebneten den Weg für — Bonaparte.

Tagesgeschichte.

* Berlin, 14. April. Die „New-Yorker Staatszeitung“ berichtet: Dr. Sargent, der neue (nordamerikanische) Gesandte für Berlin, hat sich als De-

Feuilleton.

Redigirt von Otto Sand.

A. Posttheater. — Alstadt. — Am 14. April: „Die Karolinger“, Trauerspiel in 4 Acten von G. v. Wildenbruch. (Zum ersten Male.)

Den aufrichtigen und opferwilligen Bemühungen unserer Hofbühne gegenüber, Erzeugnisse der modernen dramatischen Production vorzuführen und der Forderung der Zeit mit großem Fleiße gerecht zu werden, befindet sich die Kritik bei Gelegenheit des vorstehenden Stückes in einer sehr angenehmen Lage. Ist es doch heute wie nur selten verdrängt, einen vollen Wühnererfolg zu constatiren, gewiß das einfachste und zugleich willkommenste Refrat, das der Presse zu Theil werden kann.

Das v. Wildenbruch'sche Trauerspiel, von einer überraschenden technischen Geschicklichkeit zeugend und gehalten durch einen geistvollen rhetorischen Vortrag, der weder noch sprachlichem Klang ringt, noch denselben unwillkürlich durbietet, brachte durch seinen dramatischen, im Ganzen vortheilhafter knappen Aufbau, durch seine lebendige Steigerung, durch den Ernst seines Hintergrundes, durch die Gegenläufigkeit seiner stoff angelegten Factoren eine sehr überraschende theatralische Wirkung hervor. Sie war eine so entscheidende, daß der anwesende Autor in zwei Acten verschiedene Male gerufen wurde, und zwar beschränkte sich diese wohlverdiente Anerkennung keineswegs, wie das oft der Fall, auf eine Partei von Bekanntheitkreisen. Dieser allgemeine Beifall war ein schöner Be-

weis dafür, wie bereitwillig dankbar das Publicum ist, wenn ihm eine rüstige Arbeit dargeboten wird, die anregend zum Hören und Schauen auffordert und ohne Beschmählichkeit und unruhigen Hin- und Herbogen zu verdrängen, das Interesse der Anwesenden an einem scheinbar wohlgeordneten, in starken Lichtern und Schatten ausgeführten Vorgang festsetzt. Auch dieses gute, tüchtige Machen, getragen von einer modernen Schriftstellerischen und nobel ehrgeizigen Erwärmung für den Gegenstand hat seine altvererbten Rechte. Man respectirt sie stets, selbst wenn damit nicht jenes undefinirbare Element der begeisterungsgewandenden echten Dichterpoesie verbunden ist, welche hinter dem Genus des Werkes den holden oder gewaltig dämonischen Reiz eines immer wieder anzuhörenden Nachklangs in unserer Seele zurückläßt.

Solche allgemeine Bemerkungen gelten nur in Bezug auf dieses Drama. Der Verfasser kann sie jeden Tag durch ein anderes Werk erweitern und corrigiren. Doch auch hieron abgesehen, hat wohl das Theater noch viel Dankbares von ihm zu hoffen. Reigt er sich doch in den Karolingern als ein durchaus praktischer Bühnenschaffsteller. Es kam ihm in erster Linie immer und immer wieder darauf an, vor Allem ein fesselndes Theaterstück zu schreiben, dessen Stoff zugleich in seinen Grundzügen und Grundfarben historisch erscheine, wenn es das auch nur bis zu einem gewissen Grade ist. Um ganz und gar Dramatiker und in seiner Composition möglichst unbehindert sein zu können griff er sehr selbstherrlich in die Geschichte hinein. Er that es gerade an der Stelle, wo nach des großen Kaiser Karl's Tode unter dessen Sohn Ludwig dem Frommen das ent-

artete Geschlecht der Karolinger in fast endloser Bruderkriegen, in Kämpfen der Söhne gegen den Vater, des Vaters gegen die egoistischen, freilich auch vom Vater betrogenen Söhne sich und das Reich schändete und zerstörte. Dieses Bild der rauhlosen Familienschmach und Intrigue gab der Autor, es lag unmittelbar in den vorzujählenden Zuständen und Actionen. Im Uebrigen aber trat er nicht mit der sinnlich poetischen Tendenz an die Geschichte heran, ihr wahres Gesicht und die inneren Triebfedern der bösen Thaten dramatisch zu enthüllen. So bleibt unwillkürlich der Schleier über die mündliche, verderbte Beziehung der Söhne, namentlich Lothar's, ungehoben. Wir erfahren nichts Positives von der aus Schwäche oft verbrecherischen Misregierung Ludwig's des Frommen; der deutliche und welche Rechte verlegende Sinn der Theilung (Kachener Reichthagsentwurf) findet keine moralische Verleumdung; das gläubigerische Eingreifen und die furchtbaren Intrigen des Papstes Gregor IV. auf dem Reichsfeld und schon vorher, wobei es sich um den hierarchischen Triumph durch die Demüthigung des Kaiserthums handelt, und um den Plan, Lothar, dieses willige Werkzeug des Papstthums, zum Kaiser zu machen, werden nicht erwähnt; die furchtbare Pandlungswiese Lothar's, der den gefangenen Kaiser, seinen Vater, mit sich herumläuft und ihn in Rottgefängnissen wegen der Thronentfugung unmeniglich quälend läßt, ist ignoriert, so auch das Eingreifen des deutschen Elements zum Besten des sehr unendlich gewordenen Kaiser's und mancher andere Hauptcharakterzug der Zeit.

Statt dessen aber vereinfachte sich der Verfasser den Stoff sehr praktisch, um das schluchlose Geschichts-

segment, das eigentlich erst im Vertrag von Verdun einen kläglichen Ruhepunkt findet, dramatisch abzurunden. Er überbringt alle Einzelheiten und läßt Ludwig nicht natürlich sterben, sondern sogar durch Gift, welches ihm Markgraf Bernhard von Barcelona beibringt. Um eine Intrigue zu schaffen und zugleich einen Böwiewid, gegen den sich Born und Köpfe des Publicums wenden, läßt der Verfasser diesen Bernhard vor unsern Augen ein unschuldiges, treues, von ihm verführtes Mädchen, der er das Eheversprechen bricht, erdolchen und ferner ist derselbe Bernhard der ehebrevherliche Buhler der Kaiserin Judith und wird zur Sühne auf der Scene niedergestochen und auch Judith stirbt. Auch Pipin stirbt im Stiche eines plötzlichen Todes, gerade wie Bernhard und Judith.

Diese sehr unhistorischen Freiheiten würden an Bedenklichkeit verlieren, wenn sie statt eines bloß äußerlich scheinenden einen wirklich geistigen Abfluß der Geschichtsbewegung zur Folge hätten. Dies mildert sich dadurch nicht, daß wir es in diesem theatralisch ungemein geschickten Drama vorzugsweise mit typischen Gestalten, die zur Situation Passendes sprechen, aber fast gar nicht mit individuellen Charakteren zu thun haben, welche die Handlung erschaffen. Der einzige Schöpfer der Action ist Bernhard, doch seine Eingriffe sind der Art, wie sie zwar sehr effectvoll wirken, aber sich nur in Theatern und nicht in der wirklichen Welt zu ereignen pflegen.

Alle die angeedeuteten Abweichungen von der Geschichte, welche sich nicht nur auf Thatfachen und Zeitverhältnisse, sondern auch, wie bei Bernhard von Septimianien (genannt von Barcelona), auf die Charaktere